



Kurfürst Max III. Joseph (1745–1777)

Foto: Bildarchiv Liebhart

einen Knaben, und ein Mädgl zu gleich entbunden wurde, auf Anzeige des damaligen Pfarrvikars⁶ haben diese 2 höchste Gäste die Gevaterstelle übernommen. Dem Knaben den Name Max Joseph, dem Mädgl Marianne im Tagh gegeben, so dann die Elteren, als Gevaterleuthe, fürstlich beschenket.⁷ Bei dem genannten Tagelöhner und seinem »Weib« handelte es sich um unseren Paul Steinbrecher und seine Frau Maria, die damals, kurz vor dem kurfürstlichen Besuch, den erwarteten Nachwuchs zur Welt gebracht hatte. Die Taufpaten dieser Zwillinge

waren also der Kurfürst von Bayern und seine Gemahlin Maria Anna von Sachsen.

Auch ein Blick in die Taufmatrikel der Pfarrei Jesenwang aus dem Jahre 1755 fördert einen interessanten Eintrag zutage. Dort findet sich, über eine halbe Seite erstreckend, in großer Schrift hervorgehoben Folgendes: »Ausdem Hl. Tauf hat solche gehebt anstatt beed chrstl. Drt. aus Bayrn, da eben hoch Selbe in Pfarrhoff gespeiset, der Edle, und Wohlfürnembe Herr Johann Nasimbini Chrftl: Hofflauffer^{8,9}«

Tragischer Tod

Was wurde aus den Zwillingen? Die Antwort hierzu gibt ebenfalls der Taufeintrag. Unten wird dort nämlich vermerkt »ambo obierunt«. Die Zwillinge sind beide also bald nach der Geburt verstorben. Paul Steinbrecher sollte nach dem Tod seiner ersten Frau noch ein zweites Mal heiraten und erst im Jahre 1791 im Alter von 73 Jahren sterben.¹⁰ Abschließend sei noch erwähnt, dass vielleicht eben durch spontane Maßnahmen wie die Übernahme der »Gevaterstelle« in Jesenwang Max III. Joseph bewusst eine gewisse Volksnähe gepflegt hat. Wohl eben diese Nähe zu seinem Volk hat dazu beigetragen, dass der Kurfürst in der Bevölkerung den Beinamen »der Vielgeliebte« erhalten hat.

Anmerkungen:

¹ Archiv des Erzbistums München und Freising (= AEM), Matrikel Jesenwang 15, S. 87.

² AEM, Matrikel Jesenwang 3, 1751 und 1752.

³ Zur Person vgl. *Rudolf Elhardt*: Max III. Joseph. Kurfürst zwischen Rokoko und Aufklärung. München 1996.

⁴ BayHStA, Fürstensachen, Bd. 795, fol. 2v.

⁵ *Karl Adam Röckl*: Beschreibung des ehemaligen Klosters Fürstenfeld. München 1840, S. 55.

⁶ Pfarrvikar war damals Liebhard Saurle. Im Taufeintrag (siehe Anm. 9) der Zwillinge wird er rechts mit »Liebhardus Saurle« namentlich genannt. Auch im Jesenwanger Heimatbuch auf S. 93 finden sich der zitierte Taufeintrag und die zitierte Stelle aus der Chronik von Gerard Führer (siehe Anm. 6). Siehe hierzu: *Paul Weigl/Joseph Woerl*: Jesenwanger Heimatbuch. Jesenwang 1983.

⁷ Bayer. Staatsbibliothek, Cgm 3920: *Gerard Führer*: Chronicon Fürstenfeldense, S. 233.

⁸ Mit »Hofflauffer« ist ein Bote gemeint, der im Dienste des kurfürstlichen Hofes stand. Siehe hierzu auch den Lexikonartikel »Läufer«. In: Grimm. Deutsches Wörterbuch. 6. Band, bearbeitet von Dr. Moriz Heyne. Leipzig 1885, S. 326 f.

⁹ AEM, Matrikel Jesenwang 3, 1755.

¹⁰ AEM, Matrikel Jesenwang 25, S. 11.

Anschrift des Verfassers:

Stefan Trinkl, Hauptstraße 8, 82276 Nassenhausen

Zum Tod von Fritz Scherer (1926–2011)

Von Lothar Altmann

Am 5. Oktober 2011 starb der Heimatforscher und Fotograf Fritz Scherer im Alter von 85 Jahren. Der gebürtige Olchinger ging zunächst ganz andere Wege: Nach seiner Lehre als Werkzeugmacher bei der Friedrich Deckel AG in München wurde er zum Arbeitsdienst eingezogen, danach zur Wehrmacht. Nach dem Krieg ließ er sich zum Feinmechaniker und schließlich noch zum Fernmeldetechniker bei der Deutschen Bundespost weiterbilden.

Fotograf, Journalist und Heimatforscher

Die Weichen zum Ortschronisten stellten andere: Seine Mutter hatte eine Sammlung historischer Ansichtskarten und Sterbebilder zusammengetragen, die das Interesse des Sohnes weckte. Seine ihm 1969 angetraute Frau Maria brachte eine Voigtländer-Spiegelreflexkamera mit in die Ehe. Dies waren

die Voraussetzungen, dass Scherer neben seinem Beruf Vorträge in der Vorläufereinrichtung der Volkshochschule halten und bis zuletzt für das »Fürstenfeldbrucker Tagblatt« Text- und Bildbeiträge über Ereignisse, Menschen und Denkmäler im Landkreis Fürstenfeldbruck erstellen konnte. Dafür wurde auch die Einrichtung eines eigenen Fotolabors notwendig, in dem Scherer oft bis nach Mitternacht Filme entwickelte, um seinen Artikel ja termingerecht liefern zu können, während seine Ehefrau die handschriftlichen Notizen abtippte.

Heimat Olching

So entstand auch mit der Zeit sein beachtlicher Fundus an Bildern und Informationen, der ihn zum gefragten Ortschronisten, »Archivar« und »historischen Gedächtnis« Olchings werden ließ. Dies hat sich auch in mehreren von ihm verfassten



Fritz Scherer (1926–2011), 2003

Foto: Privat

und bebilderten Büchern niedergeschlagen wie »Olching in alten Ansichten« (1983), »Geschichte der Gemeinde Olching« (1994), die er zusammen mit Karl Bauer und Tobias Weger verfasste, »Esting – Olching – Geiselbullach« (1999) und »Wer war wer? Straßennamen aus der Ortsgeschichte« (2004). In der Zeitschrift »Amperland« erschienen von ihm 1970 bis 2002 28 Beiträge. Selbst Filme drehte Scherer zusammen mit seiner Frau: »Olching – Porträt einer Gemeinde«, »Von der Mühle zum Kraftwerk« oder »Die Amper – von der Quelle bis zur Mündung«.

Hartnäckig konnte Scherer ein Ziel verfolgen, wenn ein Thema sein Interesse gefunden hatte oder er einem Missstand

auf die Spur gekommen war. Doch sein Wissen gab er immer uneigennützig an andere weiter. Bei all dem fand Fritz Scherer auch noch Zeit für Ehrenämter, sei es im Vorstand der VHS, des Gartenbauvereins oder des Historischen Kreises Olching, den er selbst ins Leben gerufen hatte. Olching ist mit dem Tod Scherers um eine Persönlichkeit ärmer geworden.

Anhang: Veröffentlichungen im Amperland

- 130 Jahre Eisenbahn München–Augsburg. In: Amperland 6 (1970), S. 73–75, 106–108.
 Dem Kunstmaler Karl Sonner zum Gedächtnis. In: Amperland 7 (1971), S. 152 bis 154.
 Siebzig Jahre Pfarrkirche Olching. In: Amperland 7 (1971), S. 198–202.
 Georg Nöscher, Vater der Ärmsten. In: Amperland 8 (1972), S. 258–260.
 Zum 100. Geburtstag des Komponisten Heinrich Kaspar Schmid. In: Amperland 11 (1975), S. 31–33.
 Die alte Kirche von Olching. In: Amperland 11 (1975), S. 81–85.
 Josef Bergmann – Leben und Werk. In: Amperland 19 (1983), S. 424–428.
 Von der Fabrikbeleuchtung zum Kraftwerk Olching. In: Amperland 21 (1985), S. 8–10.
 Der russische Soldatenfriedhof in Puchheim. In: Amperland 21 (1985), S. 182/183.
 Geschichte zum Anfassen aus Gröbenzell. In: Amperland 23 (1987), S. 520.
 Aus alten Beschreibungen der Amper bei Bruck und Fürstenfeld. In: Amperland 24 (1988), S. 143/144.
 Cholera im Brucker Land. In: Amperland 25 (1989), S. 286–288.
 Eine Nonne für die Seele. Seelnonne, ein vergessener Name für eine immer aktuelle Dienstleistung. In: Amperland 25 (1989), S. 361–364.
 Der Heilige auf der Brucker Amperbrücke. Die Geschichte der Nepomuk-Skulpturen (1. Teil). In: Amperland 26 (1990), S. 540–544.
 Das bajuwarische Gräberfeld von Emmering. In: Amperland 26 (1990), S. 576/577.
 Der Heilige auf der Brucker Amperbrücke. Die Geschichte der Nepomuk-Skulpturen (2. Teil). In: Amperland 27 (1991), S. 56.
 Die Malerschule von Karl Sonner. In: Amperland 27 (1991), S. 109/110.
 Alte Gottesäcker im Brucker Land. In: Amperland 27 (1991), S. 172–176.
 Die letzte Hinrichtung in Dachau. In: Amperland 29 (1993), S. 156–158.
 Alte Haussprüche im Lkr. Fürstenfeldbruck. In: Amperland 30 (1994), S. 331 bis 333.
 Das Fürstenfelder Wappen an öffentlichen Bauten. In: Amperland 30 (1994), S. 383–386.
 Schmuck am Haus. Beispiele aus Fürstenfeldbruck. In: Amperland 31 (1995), S. 140–145.
 Die Kaisersäule in Puch. In: Amperland 33 (1997), S. 211–213.
 Zur Erinnerung an Jakob Groß. In: Amperland 34 (1998), S. 307/308.
 Christus und die zwölf Apostel von Olching. Die Odyssee der Brüstung aus der abgebrochenen Dorfkirche. In: Amperland 34 (1998), S. 416–418.
 Pater Ottmar Weiss OSB, Jesenwang und das Passionsspiel von Oberammergau. In: Amperland 36 (2000), S. 237–239.
 Wilhelm Leibl in Graßlfing. In: Amperland 37 (2001), S. 392–394.
 Die Erzgießer J. B. Stiglmaier und Ferdinand Miller d. Ä. In: Amperland 38 (2002), S. 32–35.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Landsberger Straße 84, 82205 Gilching

Nachruf auf Dr. Klaus Haller (1939–2011)

Musikwissenschaftler und wissenschaftlicher Bibliothekar

Von Wilhelm Liebhart

»Wir sind mitten im Leben zum Sterben bestimmt; was da steht, das wird fallen. Der Herr gibt und nimmt.«¹ Diese Worte erklangen anlässlich eines Requiems für Dr. Klaus Haller am 1. Dezember 2011 in »seiner« Pfarrkirche St. Josef zu Karlsfeld. Die Kirchenchöre von St. Josef und St. Jakob (Dachau) führten eine »Messe für die Verstorbenen« auf, die der am 25. November 2011 an einer Gehirnblutung Verstorbene 1996 selbst komponiert hatte. Der Text stammt von Lothar Zenetti.²

Curriculum vitae

Klaus Haller wurde zwar am 26. November 1939 in Gablonz

an der Neiße geboren, seine Heimat war jedoch Tannwald im Sudetenland. Als Kind erlebte er wie so viele seiner Zeitgenossen die Vertreibung. Mit der Mutter und zwei Geschwistern verschlug es ihn 1946 zunächst in das oberhessische Otterbach, 1950 vereinte sich die Familie wieder in München. 1962 ließ er sich in Karlsfeld nieder. Von 1951 bis 1960 besuchte er die Ludwigs-Oberrealschule. Nach der 15-monatigen Bundeswehrzeit studierte Klaus Haller von 1961 bis 1966 an der Ludwig-Maximilians-Universität das Hauptfach Musikwissenschaft und die Nebenfächer Religionspädagogik und Bayerische Kunstgeschichte. Daneben besuchte er Vorlesun-